

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (1978)

Artikel: Island : Vulkaninsel am Rande Europas
Autor: Linden, F.K. Frhr. von / Kümmerly, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-320419>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Island

Vulkaninsel am Rande Europas

F.K. Frhr. von Linden, Mannheim, 31.10.78

Im Kreis der Geographischen Gesellschaft von Bern schilderte der Fotograf von Linden anhand von aussagekräftigen Lichtbildern seine Eindrücke von dem dreijährigen Aufenthalt in Island. Die zweitgrösste Insel von Europa würde in Vergessenheit geraten, wenn nicht ausserordentliche Bedingungen das Aufsehen und den Forschungseifer von Wissenschaft und Kunst bewirkt hätten. Der gewaltige Kontrast von Gletschereis zu vulkanischer Lava erzeugt Landschaftsformen von seltener Vielfalt. Die Oberfläche der isländischen Gletscher ist ebenso gross, wie diejenige der Alpen zusammengenommen, wobei die Insel nur zweieinhalbmal so gross ist wie die Schweiz. Vatnajökull nennt sich hier schon allein der grösste Gletscher unserer Erde.

Erdbebenzone

Island liegt auf dem mittelatlantischen Rücken, auf der Trennungslinie zwischen den Kontinentalblöcken von Europa und Amerika und damit in ausgesprochener Zone von Erdbebenherden. Damit im Zusammenhang steht der vor- und nacheiszeitliche Vulkanismus von dem alle Erscheinungen, wie Kegelvulkane, Ringvulkane, Schlammvulkane, Geysyre, Solfataren usw. vorhanden sind. Am eindrücklichsten sind Vulkanausbrüche unter dem Gletschereis, die verheerende Überschwemmungen verursachen. Ein Zehntel des Landes ist mit nacheiszeitlicher Lava bedeckt.

Als Augenzeuge erlebte der Referent 1963/65 die Entstehung der Insel Surtsey, die in Form eines Vulkanes aus 130 m Tiefe über den Meeresspiegel auf 174 m aufgestiegen ist. Der Vulkan Helgafell galt seit 5000 Jahren als erloschen, aber 1973 erfolgte ein Ausbruch, der die einen Kilometer entfernte Stadt Heimsaey zerstörte; von 1200 Häusern wurden 380 vernichtet.

Eindrucksvolle Wasserfälle

Für die Energieversorgung ist das Flussnetz von grosser Bedeutung, indem in den jungen geologischen Gebirgsformen zahlreiche Steilstufen vorhanden sind. Besonders eindrucksvolle Wasserfälle sind Gullfoos (31 m Höhe), Skogafoss (60 m), Dettifoss (44 m) und Haifoss (112 m). Eine Schätzung ergibt 90 mögliche Kraftwerke von denen nur 21 oder 6 Prozent ausgebaut sind. Man nimmt an, dass vor 5000 Jahren mindestens die halbe Insel mit Birkenwald bestockt war, der aber bis heute auf ein Minimum von 30 Hektaren durch den Menschen und von den Schafherden vernichtet worden ist. Die Forstwirtschaftliche Schule befasst sich aber wieder mit Anpflanzungen und unterstützt auch die Bauern bei der Aufforstung durch Abgabe von Setzlingen.

Islandfalke und Papageitaucher

Zwei Nationalparks und ein Naturreservat sind zur Erhaltung von Tieren und Pflanzen eingerichtet worden. Es werden 227 Vogelarten nachgewiesen, von denen 76 Arten in Island brüten. So werden Zugvögel und Wintergäste aus der Arktis, von Amerika und von Europa beobachtet. Zu erwähnen sind der Islandfalke, der Seeadler und der Merlin, die Schnee- und Sumpfhöhren, die Schneehühner, sowie die Schwäne, Gänse, Enten und Säger. Der Papageitaucher brütet in riesigen Kolonien auf grasbewachsenen, niedrigen Inseln. Er ist der allerhäufigste isländische Vogel, dessen Zahl Millionen erreicht. Auf den Reykjavik vorgelagerten Inseln (Eldey) nisten 15 000 Paare des Basstölpels.

Wenig Siedlungsmöglichkeiten

Das Gebiet im Innern der Insel erreicht im Umkreis der Gletscherkuppen die mittlere Höhe von 600 bis 700 Metern. Tausende von Quadratkilometern dieser Hochfläche weisen den Charakter der Steinwüste auf. Die von der Gletschertätigkeit geschaffenen Böden werden Sander genannt, eine Bezeichnung, die sich häufig auf der Landkarte feststellen lässt. Es bleiben für die Bevölkerung nur beschränkte Siedlungsmöglichkeiten längs der Küste und in den Talschaften der Flüsse. Die Ein-

wohnerzahl hat sich im Lauf der Jahrhunderte stark verändert, auf Grund des Kampfes mit den Naturgewalten, aber auch zufolge der Unterdrückung durch die norwegische und dänische Herrschaft. Die Lebenserwartung betrug 1860 nur 32 Jahre für Männer, und die Sterblichkeitsrate der Kinder war überdurchschnittlich hoch.

Reykjavik

Den Mittelpunkt der Insel bildet die Hauptstadt Reykjavik, die vor 200 Jahren an der Meeresbucht Faxaflói gegründet worden ist und heute 85 000 Einwohner zählt. Die Lage auf dem vulkanischen Untergrund bietet den Vorteil der reichlichen und billigen Versorgung mit Heiz-, Haushalt- und Badewasser. Bohrungen bis 2000 m Tiefe und Zuleitungen von 12 km Länge ermöglichen die Verteilung des Wassers mit Temperaturen von 80 bis 90 Grad Celsius. Die gleiche Wärmequelle wird auch zur Heizung von Gewächshäusern gebraucht, so dass es gelingt, nicht nur einheimische Blumen und Gemüse zu gewinnen, sondern sogar tropische Früchte. So sind bei einer Propaganda-Aktion jedem Schüler von Reykjavik zwei Bananen geschenkt worden.

Viehzucht trotz Futterproblemen

In wirtschaftlicher Hinsicht verfügt Island über grosse Energie-Reserven mit den Flüssen und heissen Quellen, aber über wenig Rohstoffe und bebaubares Land. Obstbäume und Getreide gedeihen nicht, es bleibt die Viehzucht. Während einigen Jahren nahm die Kulturfläche zu, die Heuernte wurde ertragreicher, Silos halfen die Futterprobleme über die lange Winterszeit zu lösen. Zahlenmässig an erster Stelle stehen die Schafe, die sich mit der Sommer- und Winterweide selber ernähren. Die Milchwirtschaft ist bedeutungsvoll, da ein starker Milchkonsum zu verzeichnen ist.

Das wichtigste Nahrungsmittel wird aus der Fischerei gewonnen. Fleisch und Fisch betragen ausserdem 90 Prozent des Exportes. Die Fischgründe rund um Island sind auch von andern Ländern ausgenutzt worden, so dass die Erträge stark abgenommen haben. Die Folgen der einseitigen Wirtschaftsstruktur nötigen die Regierung, nach Möglichkeit die Umstellung auf industrielle Betriebe vorzunehmen. So sind in verschiedenen Fachgebieten Herstellungsbetriebe entstanden, für Textilien, elektrische Apparate, Lava-Steinwolle, Kunstdünger, Zement, Kieselgur, Aluminium usw.

W. Kümmerly (Der Bund, 2.12.17, Nr. 283)

Von der Kunst des Reisens und des Bücherschreibens René Gardi berichtet über die Entstehung seines neuen Buches «Tenere»

Dr. R. Gardi, Bern, 21.11.78

«Du Unggle, wie machsch du eigetlech so n es Buech?» Antwort auf die simple Frage erwartete nicht bloss der kleine Neffe am Familien-Treffen beim weitgereisten Onkel. Auch die Mitglieder der Geographischen Gesellschaft Bern liessen sich gerne von ihrem Ehrenmitglied darüber informieren, wie denn so ein Reisebuch aus dem innersten Afrika entstehe, etwa Gardis neuestes Werk «Tenere – die Wüste, in der man Fische fing».

Es braucht Optimisten

Gut zwanzig Reisen in den schwarzen Erdteil hat der Schriftsteller René Gardi bereits hinter sich. Auf jeder neuen Fahrt profitiert er von den früher eingebrachten Ernten, sei es auch bloss beim Vergleich der Verhältnisse von heute mit denen von gestern. Als freier Unternehmer, der sich jede Reise wieder aus eigenen Mitteln und persönlich aufgenommenen Krediten finanziert, bricht René Gardi jeweils von neuem zum Flug über Mittelmeer und Sahara auf. Kein Problem mehr also, was zur Ausrüstung für das Leben in Wüste und Savanne gehört. Mühsamer die Plackerei mit den Visumsstempeln im Pass: «Genügte einst ein Gang zur Botschaft der Kolonialmacht Frankreich in Bern, so muss heute bei den Vertretungen all der jungen Staaten in Bonn, Paris und anderswo angeklopft werden.» Viel wichtiger aber die Wahl der Begleiter aus der Schweiz, denn nie unternimmt Gardi eine Afrika-Reise allein. «Man muss sich ertragen können, auch wenn Müdigkeit, Hitze und